DAS

PELASGISCHE ORAKEL DES ZEUS

ZU

DODONA

VON

ERNST VON LASAULX

PROFESSOR DER ALTEN LITTERATUR UND D. Z. RECTOR DER

JULIUS-MAXIMILIANSUNIVERSITÄT ZU WÜRZBURG.

WÜRZBURG

BEI VOIGT UND MOCKER.

1840.

DAS

PELASGISCHE ORAKEL DES ZEUS ZU DODONA

EIN

BEITRAG ZUR RELIGIONSPHILOSOPHIE

VON

ERNST VON LASAULX

PROFESSOR DER ALTEN LITTERATUR UND D. Z. RECTOR DER JULIUS-MAXIMILIANSUNIVERSITÄT ZU WÜRZBURG.

VORGELESEN ZUM ANTRITT DES RECTORATES IN DER ACADEMISCHEN VICEAULA AM XIV DECEMBER MDCCCXL.

WÜRZBURG

BEI VOIGT UND MOCKER.

1840.

DAS PELASGISCHE ORAKEL DES ZEUS ZU DODONA.

Es gibt in der ganzen Alterthumswissenschaft kaum eine schwierigere Aufgabe, als die Erklärung der Orakel und des unter verschiedener Form bei allen Völkern in allen Zeiten vorkommenden Glaubens, dass das Zukünftige vorhergewusst werden könne. Keines der alten Völker, die Hebräer nicht ausgenommen, war mehr von diesem Glauben erfüllt als die Griechen, die im Ganzen betrachtet, vorzugsweise als die Repräsentanten geistig freier Lebensentwicklung in der Geschichte dastehen. An durchgängige Täuschung und absichtlichen Trug bei allen angeführten Thatsachen zu denken, wäre unhistorisch und unpsychologisch; denn es würde damit behauptet, dass das geistreichste Volk und seine grössten Denker die betrogenen Spielwerke weniger Priester gewesen: dass diese selber ein Theil des Volkes waren, würde übersehen und nicht bedacht, dass man auf solche Weise der Lüge Kräfte zuschriebe, die man der Wahrheit nicht zutraute. Es muss daher die gemeinsame Voraussetzung aller wissenschaftlichen Forschung, dass Vernunft sei in dem was erforscht werden soll, auch hier statt finden.

Die Alten selbst, die was sie erlebt, vielfach durchdacht haben, unterschieden in ihrer Mantik zwei Hauptarten, eine natürliche und eine künstliche Weissagung. Kunst, sagten sie, wenden an die Neues durch Schlüsse zu ermitteln suchen, nachdem sie Altes durch Beobachtung erfahren haben; kunstlos verfahren die nicht aus äusseren Zeichen, sondern durch innere Kraft der Seele das Zukünftige vorempfinden[1]. Die künstliche Weissagung beruhte ganz auf Zeichendeutung und dem Glauben, dass die Götter, die ihrer Natur nach das Vergangene und Kommende wie das Gegenwärtige wissen, aus Liebe zu den Menschen und ihren Bitten entsprechend, durch äussere Zeichen, σημεῖα, das Bevorstehende ankündigen, damit die Menschen sich, wenn sie wollen, darnach richten kön-

[1] Cicero de Div. I, 6, 11. 18, 34. und Franc. Bacon de augm. scient. IV, 3. col. 116. 117. Lips.

nen.[2] Solcher Zeichen nun, welche nichts anderes seien als Werkzeuge des göttlichen Willens[3], unterscheiden die Griechen vier Classen: *οἰωνοί* Vögel, *φήμαι* Stimmen, *σύμβολα* zutreffende Begegnisse, und *θυσίαι* oder Opferzeichen[4]. Aus dem Flug und den Stimmen der Vögel zu weissagen (*οἰωνιστική*, auspicina) scheint bei Griechen und Römern eine der ältesten und allgemeinsten Arten von Divination gewesen zu sein, da von ihr häufig die ganze Kunst benannt wird[5]. Ausdrückliche Lehre war dabei, dass nicht sowol die Vögel selbst, sondern die Götter durch sie die Anzeichen gäben[6]. Ein Analogon dieses Glaubens findet sich überall, auch bei uns[7], und ist zum Theil auf wirklicher Naturbeobachtung gegründet; wie denn für athmosphärische Veränderungen manche Vögel unleugbar eine feine Vorempfindung haben[8]. Auch ist in den Vögeln, in ihrem Kommen und Fortziehen, in der That eine kosmische Bewegung, sie sind von der allgemeinen Corruption des Lebens am freiesten, leben in dem relativ geistigsten Element der Luft, und werden daher nach der Anschauungsweise der Alten unmittelbar von Gott getrieben[9]. Die sogenannten Stimmen, göttliche und dämonische, scheinen der Jüdischen Lehre von der Bath Kol[10] nahe verwandt, und beruhten auf Erfahrungen, die wie schwierig sie auch zu erklären, doch schwerlich geleugnet werden dürfen[11]. Zeus, von dem in lezter Instanz auch sie ausgiengen, wurde darum als *πανομφαῖος* verehrt[12]. In die Kategorie der *σύμβολα* zählte man sowol die vorbedeutenden Zeichen, welche man aus der Begegnung gewisser Thiere schöpfte[13], als überhaupt alle ausserordentlichen Naturerscheinungen, Donner und Bliz[14], Sonnen- und Mondsfinsternisse[15], Erdbeben[16], Blutregen[17], und jegliche auffallende Missbildung[18]: in welchen Erscheinungen man, nach dem Grundsaz, dass alles Lebendige in substanzieller Wesensgemeinschaft stehe, ein tiefes Mitgefühl der Natur mit den menschlichen Schicksalen zu erkennen glaubte. Denn dass zwischen dem Irdischen und Himmlischen eine Sympathie statt finde, ist uralte Lehre[19]. Die Divination aus Thiereingeweiden endlich (*ἱερομαντεία*, *ἱεροσκοπία*, *μαντεία ἐκ θυσίων*,) die sich bei allen heidnischen Völkern des Alterthums findet, hieng aufs engste mit den Thieropfern zusammen, die ursprünglich stellvertretend statt menschlicher dargebracht wurden. Da nemlich das Opferthier stellvertretend den Menschen be-

---

[2] Xenoph. Conviv. 4, 47 ff. [3] Plut. op. mor. p. 582, C. Sylb. *ὄργανον δέ τι καὶ τὸ σημεῖον, ᾧ χρῆται ὁ σημαίνων.* [4] Xenoph. Mem. I, 1, 3. Cyrop. VIII, 7, 3. Apol. 12. [5] *οἰωνὸς* und *ὄρνις* wie im Lateinischen avis werden ganz allgemein im Sinne von Vorzeichen überhaupt (Aristoph. Av. 719 ff. Schol. Plut. 63.), *οἰωνοπόλος* wie augur von jedem Wahrsager (Il. I, 69.), *ἐποιωνίζεσθαι* von allem glückbedeutenden menschlichen Zuruf (schol. Aristoph. Av. 447.) gebraucht. [6] Xenoph. Mem. I, 1, 3. *οὐ τοὺς ὄρνιθας . . ἀλλὰ τοὺς θεοὺς διὰ τούτων σημαίνειν.* Vergl. Porphyr. de Abst. III, 5. p. 226 f. u. Ovid. Fast. I, 446. [7] Zorn's Petinotheologie Thl. II. c. 5. p. 544 ff. [8] Plinius XVIII, 35, 362 ff. [9] Cic. de Div. I, 53. efficit in avibus divina mens, ut tum huc, tum illuc volent alites; Seneca Q. N. II, 32. aves Deus movit. [10] S. Glörer's Jahrh. des Heils I, 252 ff. 305 f. [11] Beispiele geben Herod. IX, 100. Dionys. Hal. X, 5. Plut. v. Syllae p. 455. 456 u. mor. p. 419. [12] Il. VIII, 250. [13] *σύμβολα ἐνόδια* Aesch. Prom. 485. Wellauer. mit Blomf. gloss. 495. [14] Il. II, 353. Od. XX, 102 ff. [15] Thucyd. VII, 50. [16] Herod. VI, 98. Xenoph. Hell. IV, 7, 4. Gell. II, 28. [17] Il. XI, 53. XVI, 459. Liv. XXIV, 10. u. A. [18] Daher die ganze Etruskisch-Römische Lehre von den prodigia, portenta, ostenta, monstra, dirae, von denen die alten Historiker voll sind. Vergl. statt Vieler Appian b. c. IV, 4. Dioeass. XLVII, 40. L, 8. 10. 15. [19] Sext. Emp. V, 3. p. 338. *συμπαθεῖν τὰ ἐπίγεια τοῖς οὐρανίοις.*

deutete, so glaubte man dass eben darum auch an den Thiereingeweiden sichtbar sein müsse, wie die Eingeweide dessen, der das Opfer darbrachte, beschaffen seien; so dass wenn dem Thier etwas fehlte was zum Leben nothwendig war, geschlossen wurde, dass auch der Lebensfaden des opfernden Menschen abgelaufen [20]. An wohlbeglaubigten Thatsachen, welche für die Realität dieser verschiedenen Vorzeichen angeführt werden, fehlt es nicht: die Werke der Alten, insbesondere ihrer Historiker sind voll davon [21].

Ebenso, ja noch mehr constatirt sind die Thatsachen der natürlichen Weissagung aus prophetischer Bewegung der Seele. Einstimmig behauptet hier das gesammte Alterthum, dass es ein Wissen des in Raum und Zeit Entfernten gebe. Dass den Göttern solches Wissen inwohne, sagen sie, unterliegt keinem Zweifel [22], denn sie sind ihrer Natur nach frei von jenen Schranken. Aber auch die menschlichen Seelen, weil sie göttlicher Natur sind, waren ursprünglich vom Zwange der Zeit nicht umschlossen; erst seit sie in einem vorirdischen Leben gesündigt, in die irdische Geburt herabgestürzt und mit Körpern verbunden und vermischt sind, ist ihre ursprüngliche Sehkraft getrübt. [23] Gänzlich verloren aber haben sie dieselbe nicht, denn sie ist ihnen eingeboren und unverlierbar. „Wie die Sonne, sagt ein alter Schriftsteller [24], nicht erst dann, wenn sie aus den Wolken hervortritt, glänzend wird, sondern es immer ist, und nur wegen der Dünste die sie umgeben, uns finster vorkommt; so erhält auch die Seele nicht erst dann, wenn sie aus dem Körper, wie aus einer Wolke hervorgeht, das Vermögen in die Zukunft zu sehen, sondern besitzt dieses schon jezt, ist aber durch ihre gegenwärtige Vermischung mit dem Sterblichen gleichsam geblendet.“ Da ihr also die mantische Kraft angeboren und unverlierbar inwohnt und im gewöhnlichen Zustand des Lebens nur latent ist: so kann sie erregt von einer höheren Macht, oder wenn wodurch immer die Macht des Körpers depotenzirt ist, in einzelnen lichten Momenten des gegenwärtigen Lebens manifest werden. Vorzüglich in solchen Zuständen, in denen die Seele am wenigsten Gemeinschaft mit dem Körper hat, von seinen hemmenden Fesseln so viel möglich befreit und fähig ist das Wesen der Dinge zu schauen. Solche lucida intervalla nun in der Nacht des gegenwärtigen Lebens treten oft im Schlaf und Traum [25], in der Nähe des Todes [26], und in den

---

[20] Vergl. Menius Rufus de appell. part. corp. hum. p. 39. angeführt in Sprengel's Gesch. der Arzneik. II, 68. Man erinnere sich der bekannten Opferzeichen, die dem Cäsar vor seiner Ermordung begegneten, wie Cic. de Div. I, 52 II, 16. Plut. v. Caes. p. 737 f. u. Appian b. c. II, 115. 116. erzählen. [21] Von Neueren vergl. die treffenden Bemerkungen in Gfrörer's Gesch. des Urchristenth. Dritter Haupttheil S. 265 ff. [22] Xenoph. Conviv. 4, 47. [23] Plat. Phaedr. p. 32, 13. u. Phaedon p. 22. 23. Bekker. Plut. mor. p. 432, A. B. Cic. de Div. I, 30, 64. quod pvaevideat animus ipse per sese, quippe qui deorum cognatione teneatur. [24] Plut. mor. p. 431, F. [25] Eine reiche Sammlung prophetischer Träume geben Cic. de Div. I, 27. u. Tertull. de anima c. 46. Im Schlaf, sagt Xenophon (Cyrop. VIII, 7, 21.) erscheinen die Seelen der Menschen am freiesten und göttlichsten, da werfen sie einen Blick in die Zukunft. Aehnlich Josephus b. J. VII, 8, 7: im Schlaf geniessen die Seelen, nirgendshin durch den Körper zerstreut, sondern in sich zurückgezogen, die süsseste Ruhe. Mit Gott umgehend, dem sie verwandt sind, schweifen sie überall hin und sehen viel Zukünftiges voraus. [26] Der Glaube an die weissagende Kraft der Sterbenden war in Griechenland seit den ältesten Zeiten so verbreitet, dass ihn Sokrates in der Platonischen Apol. p. 135, 5. als einen allgemein angenommenen Satz ausspricht. Vergl. Jl. XXII, 355. Arrian de exp. Alex. VII, 18. Cic. de Div. I, 23, 47 30. 63 ff. Aretaeus de caus. acut. II, 4. p. 42 f. Kühn, u. Passavant über den Lebensmagnetismus p. 253 f.

verschiedenen exstatischen Zuständen [27] ein: welche letzteren theils durch göttliche Einwirkung, theils durch physische Einflüsse, begeisternde Quellen und Erddünste [28] hervorgebracht werden können. Ihren lezten Grund nach dem Glauben der Vorwelt haben alle diese erhöhten Zustände in dem Willen der Gottheit, welche darin die Seele an ihrem eignen göttlichen Wissen Theil nehmen lässt, sie je nach ihrer Fähigkeit bewegt und ihr Bilder der Zukunft zeigt [29].

Zur Erklärung des anscheinend Widersprechenden, wie das Zukünftige als ein noch nicht Seiendes vorhergewusst werden könne, hat schon Cicero [30] mit Recht bemerkt, dass es sich hier nicht von einem schlechthin Nichtseienden handle, sondern nur von einem noch nicht manifest Seienden; denn es ist, sagt er, Alles, nur ist es noch nicht in die Zeit getreten oder zeitlich gegenwärtig. Gleichwie aber im Samen die Potenz der Dinge liegt, die daraus erzeugt werden, so liegt in den Ursachen das Zukünftige verborgen: und dass dieses kommen wird, schaut eben der innerlich erregte oder im Schlaf entbundene Geist, oder Vernunft und Muthmassung fühlen es voraus". Auch ist es, wie mir scheint, ein guter Gedanke Plutarchs [31], wenn er darauf aufmerksam macht, dass die mantische Kraft der Seele im Grunde nicht wunderbarer sei, als die mnemonische d. h. dass es eben so natürlich zugehe, wenn die Seele das noch nicht daseiende Zukünftige vorausempfinde, als wenn sie das nicht mehr daseiende Vergangene nachempfinde. Der μαντική grade entgegengesetzt, sagt er, ist die μνήμη, jenes wunderbare Vermögen der Seele, wodurch sie das Vergangene bewahrt und gegenwärtig erhält. Denn das Geschehene ist nicht mehr — alles in der Welt, Handlungen, Worte und Affecte entstehen und vergehen, indem die Zeit gleich einem Strom alles mit sich fortreisst — aber die Gedächtnisskraft der Seele fasst, ich weiss nicht wie, das alles wieder auf und giebt ihm, ob es gleich nicht mehr zugegen ist, das Ansehen und den Schein des Gegenwärtigen; so dass uns das Gedächtniss gleichsam ein Gehör für stumme (lautlose) und ein Gesicht für blinde (unsichtbare) Dinge ist. Daher es auch nicht zu verwundern dass die Seele, die über das was nicht mehr existirt, so viel Gewalt hat, auch manches das noch nicht ist mit dazu nimmt, zumal ihr lezteres auch weit angemessener und mit ihrer Neigung übereinstimmender ist. Denn alles Dichten und Trachten der Seele ist ja auf die Zukunft gerichtet, mit der Vergangenheit hat sie nichts weiter zu thun, als dass sie sich ihrer erinnert. Und so schwach und stumpf dieses den Seelen eingeborne Vermögen sein mag, so geschieht es doch zuweilen, dass eine gleichsam aufblüht (ἐξανθοῦσι) und davon in Träumen und bei Mysterien Gebrauch macht.. Zwar sagt Euripides: „wer gut rathen kann, der ist der beste Wahrsager"; aber er irrt sich, denn der ist blos ein gescheiter Mann. Die prophetische Kraft dagegen, τὸ δὲ μαντικόν, erreicht das Zukünftige ohne Vernunftschlüsse und dann vornehmlich, wenn sie aus der Gegenwart herausgesezt wird."

Man sieht Plutarch wehrt durchaus die Vorstellung ab, als beruhe die Weissagung nur auf einem Calcül des Wahrscheinlichen, oder einer aus gegebenen Indicien durch den

---

[27] Nicht nur in den von Platon im Phaedr. p. 77. 78. u. seinem Erklärer Plut. mor. p. 758. 759. angeführten verschiedenen Arten der μανία; sondern auch in jenen merkwürdigen kataleptischen Zuständen, von denen Plinius VII, 52, 174. 175. u. Plutarch mor. p. 502, C. berichten. [28] Plut. mor. p. 432, D. μαντικὸν ῥεῦμα καὶ πνεῦμα. [29] Plut. mor. p. 406, B. [30] Cic. de Div. I, 56, 128. sunt enim omnia, sed tempore absunt. Vergl. Plut. mor. p. 387, B. [31] Plut. mor. p. 432, A. B.

Verstand gewonnenen Prognose. Allerdings sind die Prophezeiungen nur Voraussagungen dessen, was nach der innern Natur der Verhältnisse sich entwickelt: dieses sich also Entwickelnde wird aber nicht durch logische Verstandesoperationen erkannt, sondern durch ein substanzielles Erkennen, indem die Seele in die Principien der Dinge verzückt wird und an dem Seinwissen Gottes participirt, „der alle Dinge weiss vor aller Dinge Schöpfung."

Diese kurzen Bemerkungen welche weit entfernt sind auch nur die Hauptmomente ihres Gegenstandes erschöpfen zu wollen, mögen der nachfolgenden Untersuchung über das Pelasgische Orakel des Zeus zu Dodona [32], welches hier vollständig abgehandelt werden soll, zur Einleitung dienen.

Dodona [33], das aelteste unter allen Griechischen Orakeln [34], lag am Fusse des quellenreichen [35] Berges Tomaros [36] in Epirus. Da in dieser Landschaft voll kleiner Volksstämme anfangs die Chaoner, dann die Thesproter und in der historischen Zeit die Molosser vorherschend waren, so wird dasselbe Heiligthum von einigen ein Chaonisches [37], von andern ein Thesprotischer Ort [38] und später allgemein eine Stadt in Molossis [39] genannt. Nach einer Stelle des Homerischen Schiffskatalogs [40] sollen auch Perrhäber einst das böswinterliche Dodona, wie es der Dichter nennt, umwohnt haben, die wir sonst nur in Thessalien kennen. Ein schönes Fragment des Hesiodus [41] beschreibt den Orakelsitz näher also: Es ist ein Land Hellopia, sagt er, reich an Saatfeldern und Wiesen, an Schaafen und an schleppfüssigen Rindern, und viele Geschlechter sterblicher Menschen

---

[32] Jo. Sibranda de oraculo Dodonaeo, Franeq. 1695., Sallier u. de Brosses in den Mem. de l'Academie des Inscr. T. V. u. T. XXXV., Cordes de oraculo Dodonaeo, Groningae 1826., und Jos. Arneth über das Taubenorakel von Dodona, Wien 1840. mit Creuzers Rec. in den Münchner Gel. Anz. 1840. N. 131. und 132. Aus eigner Ansicht kenne ich nur die beiden letztgenannten Abhandlungen von Cordes und Arneth. [33] Neben der gewöhnlichen Namensform Δωδώνη kommen noch vor Βωδώνη, Δοδών und Δωδώ. Nach Thrasybulus käme der Name von der Okeanide Dodone, nach Akestodorus von Dodon dem Sohne des Zeus und der Europa, nach Anderen von dem Epirotischen Fluss Dodon, nach Apollodorus endlich wäre Zeus Δωδωναῖος genannt worden, ὅτι δίδωσιν ἡμῖν τὰ ἀγαθά. s. Steph. Byz. v. Δωδώνη p. 110 f. Westermann. Anders neuere Gelehrte. Jac. Gronovius (Exerc. de Dodone p. 43. in Dindorf's Steph. Byx. III, 1310.) u. Ez. Spanhemius (ad Callim. II, 565. Ern.) leiten ihn aus den Hebräischen Worten duda oder doda und jona oder ona i. e. amabilis s. errans columba; Reland (Diss. VIII, 175.) aus den Persischen Worten doudou i. e. duo und wana i. e. columba; Buttmann (Mythol. I, 25.) meint, er sei entstanden aus δῶ Διός, Wohnung des Zeus, wie Babel Haus des Bel bezeichne (was aber nicht wahr ist). Vielleicht ist Δωδώνη nur die reduplic. Form von δῶ domus oder δώνη donum, und der Grundbegriff entweder Haus oder Geschenk Gottes. [34] Herod. II, 52. [35] Plin. IV, 1, 2. Tomarus mons centum fontibus circa radices Theopompo celebratus. [36] Strabon VII, 7. p. 227. Casaub. 1587. [37] Virg. Ecl. IX, 13. Ge. II, 67. Propert. I, 9, 5. Statii Theb. VI, 99. Senecae Herc. Oet. 1623. c. schol. Valer. Flacc. I, 303. [38] Od. XIV, 327 ff. XIX, 292 ff. [39] Aesch. Prom. 831 ff. Strab. l. l. cf. Mart. Capella VI, 651. [40] Il. II, 749 f. (cf. XVI. 234.) Περαιβοί, οἳ περὶ Δωδώνην δυσχείμερον οἰκί' ἔθεντο. Die Annahme, dass hier und in dem bekannten Gebet des Achilleus (Il. XVI, 233 ff.) nicht das Epirotische, sondern ein anderes Dodona in Thessalien gemeint und dieses die Mutter des Epirotischen sei, ist eine Erfindung der Grammatiker, die alles thatsächlichen Grundes entbehrt. Auf eine wahrhaft träumerische Weise ist diese Fiction ausgesponnen in C. Ritter's Vorhalle S. 383 ff. Die Litteratur über den Streit giebt Bode de Orpheo p. 66 f. [41] Hesiodi Fr. 54. Goettling. Das Gebiet von Dodona heisst bei Scylax 26. p. 178. Klausen. Δωδωνία, seinen Fruchtreichthum (regio Dodones laeta feracis) rühmt auch Prisciani perieg. 444.

bewohnen es. Dort am äussersten Rand ist Dodona hochummauert (*πεπόλισται*), erkoren von Zeus zu seinem Orakel und geehrt von den Menschen, die sich da alle Sehersprüche holen. Wer hier den unsterblichen Gott erforschen will, möge Geschenke darbringend sich nahen mit guten Schicksalsvögeln.“ Neuere Reisende, Pougueville und Leake, haben dies Hesiodische Hellopia in dem schönen Thal von Janina, welches so prächtig sei wegen seiner Wiesen, seiner Felder, seiner zahlreichen Heerden, wieder erkannt und glauben dass die Stadt Dodona, im Mittelalter Bonditza genannt [42], am südlichen Ende des See's, da wo heute die Ruinen von Kastritza, gelegen habe [43].

Die Gründung des Orakels fällt in die Urzeit des Menschengeschlechtes. Nach der Mosaischen Völkertafel [44] ist es von den Dodanim, den Kindern Javans, des Sohnes Japheths gegründet. Hesiodus [46] nennt es einen Siz der Pelasger (*Πελασγῶν ἕδρανον*). Andere berichten, dass Deukalion und Pyrrha nach der grossen Wasserfluth den Tempel erbaut hätten [46], womit auch die bekannte Nachricht des Aristoteles [47] von den Sellern übereinstimmt; sowie die beständige Aufforderung, welche allen Dodonäischen Orakelsprüchen beigefügt war: *Ἀχελῴῳ θύειν*, dem Achelous d. i. dem Wasser zu opfern [48]; endlich noch die dunkele Sage, dass der Aeolide Periros, als er Schiffbruch gelitten und auf dem Hintertheil seines Schiffes gerettet worden, dem *Ζεὺς νάϊος* zu Dodona ein Heiligthum errichtet habe [49]. Die Dodonäischen Priesterinnen selbst erzählten die Gründung ihres Orakels in mythischer Einkleidung folgendermassen [50]: Zwei schwarze Tauben, *δύο πελειάδας μελαίνας*, sagten sie, seien von Aegyptisch Theben ausgeflogen, die eine nach Libyen wo sie das Orakel des Ammon gegründet, die andere nach Dodona wo sie auf einer Bucheiche sich niedergelassen und mit menschlicher Stimme verkündet habe, dass hier ein Orakel des Zeus errichtet werden solle [51]. Der Holz-

---

[42] Schol. Villois. Jl. XVI, 233. p. 450, A, 12. Bekker. [43] Pouqueville voyage dans la Grèce ch. XI und Leake travels in northern Grece t. IV, 134. 135. bei Arneth p. 11. 12. [44] Genes. X, 4. u. das. Calmet und Leop. Schmitt I, 391 f. Ebenso Gerh. Jo. Vossius de Theol. gent. I c. 7. [45] Hesiodi Fr. 124. Ephori Fr. 54. ap. Strab. VII, 7. p. 226, 53. *Πελασγῶν ἵδρυμα.* Scymnus Chius 449. *ἵδρυμα Πελασγικόν.* [46] Plut. v. Pyrrhi init. p. 383, B Schol. Villois. ad Jl. XVI, 233. p. 449, B. Etym. M. p. 293. 4. Eudocia viol. p. 200. [47] Aristot. Meteor. I, 14. p. 352. Bekker. [48] Ephori Fr. 27. ap. Macrob. Sat. V, 18. Artemidor II, 43. Hesychius I, 657. Alb. [49] Lex. Seguer. in Bekker's Anecd. Gr. I, 283. *Νάϊος Ζεὺς· ὄνομα ἱεροῦ τοῦ ἐν Δωδώνῃ. Πέριρος γάρ, ὁ Ἰκάστου παῖς, τοῦ Αἰόλου, ναυαγήσας διεσώθη ἐπὶ τῆς πρύμνης, καὶ ἱδρύσατο ἐν Δωδώνῃ Διὸς νάϊον ἱερόν.* Wenn hier die Namen *Πέριρος* und *Ἴκαστος* nicht verschrieben sind, so müssen sie als alte Nebenformen von *Περιήρης* (bei Aleman *Περίηρος*, s. Schneidewin conj crit. p 9.) und *Ἰκάριος* betrachtet werden. Freilich ist auch so das genealogische Verhältniss Beider immer noch verkehrt angegeben; denn Perieres, *ὑπέρθυμος Περιήρης* des Aeolus und der Enarete Sohn, war der Vater des Ikarios. s. Hesiodi Fr. 23. und Apollod. I, 7, 3. III, 10, 3. Der *Ζεὺς νάϊος*, Jupiter navius (Noach?) ist nicht, wie Valkenaer Opusc. 2, 129. und Creuzer S. u. M. 2, 474. 4, 152. vorziehen, als Wohnsiedler aufzufassen, sondern wie die Sage klar ausdrückt, als Retter aus Wassernoth; wie denn nach einer verwandten altpelasgischen Vorstellungsweise Zeus selbst als unmündiges Knäblein von der Nymphe *Νάϊς* getragen wurde: *Νάϊς Δία φέρουσά ἐστι νήπιον παῖδα* Paus. VIII. 31, 2. cf. Hygin Fab. 182. Astron. II, 13. Lactant. I, 22. p. 146. Walch. [50] Herod. II, 55. vergl Philostr. Imag. II, 33 Jacobs. [51] Wie man sich auch diesen Mythos auflösen mag, so viel geht klar daraus hervor, dass zwischen dem Africanischen Ammonium und Dodona eine Verbindung statt fand; auch bezeugt Herod II, 58. ausdrücklich, dass die Art der Weissagung in Dodona dieselbe gewesen sei, wie in Aegyptisch Theben. Wie in Dodona neben Zeus Diona, so ward im Libyschen Ammonium neben Amun eine weibliche Gottheit verehrt (Töl-

fäller Hellos (Ἕλλὸς ὁ δρυτόμος) fahren dann andere Nachrichten fort, habe zuerst die Stimme der Taube vernommen, und sein Geschlecht, die Seller, das Orakel gepflegt. Dass eine Taube nach der Deukalionischen Fluth das Orakel gegründet habe, erinnert auffallend an die Taube mit dem Oelzweig nach der Sündfluth. Die Taube ist der Vogel der Aphrodite, der Diona des Zeus oder der Liebe Gottes, die das Menschengeschlecht vor dem gänzlichen Untergang gerettet hat.

Gewidmet war das Orakel dem Pelasgischen Zeus, der hier als allmächtiger Weltbaumeister [53] zugleich und als freundlicher Herdgenosse der Sterblichen [54] verehrt ward. Im Fortgang des theogonischen Processes trat dann neben Zeus die weibliche Seite seiner selbst, Diona [55] als seine Gattin, die Mutter der Aphrodite [56]. Des Zeus Diener waren die Seller [57], Priesterinnen der Diona, wie es scheint, die sogenannten Peliaden [58].

Von den Sellern sagt Homer, dass sie das Heiligthum des Gottes umwohnen als seine ὑποφῆται ἀνιπτόποδες χαμαιεῦναι [59], ähnlich spricht Sophokles von dem ἄλσος τῶν ὀρείων καὶ χαμαικοιτῶν Σελλῶν, [60] und Kallimachus von den γηλεχέες θεράποντες ἀσιγήτοιο λέβητος zu Dodona [61]. Also auf der Erde schlafend und mit ungewaschenen Füssen barfuss gehend dienten die Seller dem Pelasgischen Zeus. Auf der Erde schliefen sie wahrscheinlich auf Fellen frischgeschlachteter Opferthiere, um prophetische Träume von Zeus zu empfangen [62]; wie Aehnliches auch anderswo vielfach vorkam [63]. Das Barfussgehn der Priester aber ist ein uralter morgenländischer Brauch. Als Moses zu dem flammenden Dornbusch

---

ken in Minutoli's Reise p. 102. 103.); der Dodonäischen Eiche (Anm. 85.) entspricht in dem Aegyptischen Orakelort der uralte heilige Baum, den Clem. Al. cohort. 2. p. 10, 11. und Euseb. pr. ev. II, 3. init. γεράνδρυον nennen; dem Dodonäischen Wunderquell ἀναπαυόμενος (Anm. 100) dort der fons solis, Sil. Ital. VI, 669 ff. u. Minutoli's Reise p. 96. u. 163 f. [52] Philostr. Imag. II, 33. u. Didymi schol. in Jl. XVI, 234. [53] Pindari Fr. 29. p. 571. Böckh: Δωδωναῖε μεγάσθενε ἀριστότεχνα πάτερ, was nach Dio Chrysostomus und Plutarch sich auf den Demiurgen bezieht. [54] Sophocl. Fr. 401. Dind. Δωδῶνι ναίων Ζεὺς ὁμέστιος βροτῶν. [55] Demosth. adv. Mid. 53. p. 478, 8. de falsa leg. 299. p. 397. Epist. 4. p. 645, 11. Bekker. Strabon VII, 7. p. 227, 52. Servius ad Ae. III, 466. vergl. schol. Od. III, 91. [56] Jl V, 370. wozu Eustath p. 35, 39. Lips. bemerkt: ὡς παιρωνυμικὸν ἡ Διώνη ἡ τῆς Ἀφροδίτης μήτηρ. ὡς γὰρ Ἀκρίσιος Ἀκρισιώνη, οὕτω πως Διὸς Διώνη. Ebenso Buttmann Mythol. I, 22 ff. [57] Den Namen der Σελλοί oder Ἕλλοί leitet Apollodor Fr. p. 422. Heyne von den Sümpfen um den Tempel her, ἀπὸ τῶν ἑλῶν τῶν περὶ τὸ ἱερόν; die Villois. Scholien zu Jl. XVI, 234. und Heychius II, 1168. von dem Thesprotischen Fluss Σελλήεις; Creuzer IV, 153. u. Schwenk Mythol. Andeut. p. 50. dagegen, die ihn nach dem Vorgang des Aristoteles Meteor. I, 14. als Stammnamen der Hellenen ansehen, meinen, dass er mit σέλας, ἥλιος, σελήνη zusammenhänge und Licht- Sonnen- Monds- Diener bezeichne. Das nächste Stammwort zu Σελλοί oder Ἕλλοί scheint Ἔλα oder Ἑλλά, wie nach Hesychius I, 1159. und 1180. die Lakonier das Hieron des Dodonäischen Zeus nannten. [58] Dass schon in der Troischen Zeit Priesterinnen in Dodona waren, beweisst die Sage vom Raub der Lanassa durch Pyrrhus, des Achilleus Sohn, bei Justin XVII, 3; dass noch in der spätesten Zeit neben den weiblichen männliche Priester als Exegeten, Beter und Opferer in Dodona waren, geht aus den bei Demosthenes in Mid. 53. p. 478. angeführten Sprüchen und aus Philostr. Imag. II, 33. p. 103, 16 ff. Jacobs hervor. [59] Jl. XVI, 235. [60] Sophocl. Trach. 1168. [61] Callim. hym. in Del 286. [62], Eustath. ad Jl. XVI, 233. p. 319, 28. Χαμαὶ γάρ φασι, δοραῖς ἐγκοιμώμενοι, δι' ὀνείρων τοῖς χρωμένοις χρηματίζουσιν ἐκ Διός. [63] So erzählen Lycophron 1047 ff. u. Strabon VI, 3. p. 196, 17. von dem Heiligthum des Kalchas in Daunia, dass die Rathfragenden einen schwarzen Widder opferten und dann auf dem Fell schliefen; ebenso beim Orakel des Amphiaraus zu Oropus, Paus. I, 34, 3. u. Philostr. v. Apoll. II, 37. Andere Beispiele geben Virg. Ae. VII, 86 ff. u. seine Erklärer.

hinzutreten will, ruft ihm die Stimme: tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus von deinen Füssen, denn der Ort darauf du stehst, ist heilige Stätte [64]; und derselbe Befehl wurde Josua wiederholt, als ihm bei Jericho der Engel Gottes erschien [65]. Schuhe nemlich gehören im Orient nur auf unreinen Boden und haben den Nebenbegriff des Stolzes. Wer aber Gott naht, soll das Irdische abthun. Eben so giengen barfuss die Priester des Melkarth in Karthago [66], die altergrauen wahrsagenden Priesterinnen der Cimbern [67], die Lokrischen Jungfrauen die im Tempel der Athene zu Troja den Dienst verrichteten [68], gewisse Processionen, nudipedalia, im alten Rom [69], und bei feierlichen Gelegenheiten auch die Aegyptischen Priester, worin sie dann die Pythagoräer und später Socrates [70] nachahmten. Denn der Philosoph, sagt Pythagoras, der nackt aus dem Schoosse seiner Mutter kam, soll auch nackt d. h. mit blossen Füssen vor seinem Gott erscheinen [71]; daher die Vorschrift: *ἀνυπόδητος θύε καὶ προσκύνει* [72]. Auch heute noch muss jeder der eine Muhammedanische Moschee betritt, die Schuhe ausziehen: ebenso in vielen christlichen Kirchen in Palästina; und selbst bei uns besteht ja derselbe Gebrauch für manche Mönchsorden. An Morgenländische Religionsgebräuche erinnert auch, wenn dieselben barfussgehenden erdlagernden *ὑποφῆται* oder Dollmetscher des Pelasgischen Zeus *τόμαροι*, *τόμοροι*, *τόμουροι* oder *τομοῦραι* [73] genannt werden, was zwar die Lexicographen Hesychius und Phavorinus einfach durch *προφῆται*, *ἱερεῖς*, *οἰωνοσκόποι διάκονοι*, *θέμιστες* oder *θέμισται* [74]; andere aber anders erklären. Strabon [75] nemlich meint *τόμαροι* sei nur eine Abkürzung von *τομάρουροι* d. i. *τομαροφύλακες*, Wächter des Berges Tomaros [76], an dessen Fuss Dodona lag. Neuere Forscher dagegen wollen das Wort von *τέμνω* und *οὐρά* ableiten, so dass es einen Verschnittenen bezeichne [77]. Und allerdings wer sich des Dienstes der Kybele erinnert und dass auch beim Tempel der Ephesischen Artemis Verschnittene Priester und Jungfrauen Priesterinnen waren [78], möchte diese Deutung nicht unwahrscheinlich finden.

Die prophetischen Priesterinnen der Dione hiessen *Πελειάδες*, Tauben; ihrer waren drei mit den stehenden Namen *Προμένεια* die Vorausdenkende, *Τιμαρέτη* die der Tugend Befreundete, *Νικάνδρα* die Männerbeherrschende d. h. Jungfraubleibende. Promeneia hiess die älteste, Timarete die mittlere, Nikandra die jüngste [79]. Hier ist der Gedanke offenbar kein anderer, als dass durch jungfräuliche Keuschheit Tugend und dadurch Einsicht in das Göttliche erlangt werde. Uebrigens ist auch der Name *πέλειαι* oder *πελειάδες* sehr

---

[64] Mos. II, 3, 5. [65] Josua 5, 15. [66] Silius Ital. III, 28. [67] Strabon VII, 2. p. 203, 37. *γυμνόποδες*. [68] Plut. mor. p. 557, D. *γυμνοῖς ποσίν*. [69] Petronii sat. c. 44. fin. Tertull. Apol 40. [70] Dio Chrysost. or. 65. p. 612, A. Morell. [71] Demophili sent. Pythag. in Th. Gale's opusc. mythol. p. 621. [72] Jamblichi adhort. 21, 3. p. 312. [73] Eustath. ad Jl. XVI, 233. p. 319, 30. ad Od. XIV, 327. p. 72, 47. u. XVI, 403. p. 129, 10. behauptet: *τόμουροι οἱ ἐκεῖ τοῦ Διὸς ὑποφῆται, καὶ τόμουραι αἱ μαντεῖαι.* [74] Wie auch in einer Stelle der Odyssee (XVI, 403.) statt *Διὸς μεγάλοιο θέμιστες* ältere Kritiker *Δ. μ. τόμουροι* oder *τόμουραι* lasen. Lycophron 223. braucht das Wort in dem Sinne von vates überhaupt; wozu Tzetzes meint, der Name bezeichne einen *μάντις, ὁ τὸ μὴ ὂν ὁρῶν, ἤτοι ὁ τὸ μήπω γεγονὸς βλέπων.* [75] Strabon VII, 7. p. 227. [76] Wonach allerdings der Dodonäische Gott selbst *Τμάριος Ζεὺς ἐν Δωδώνῃ* bei Hesychius II, 1396., Tmarius Jupiter bei Claudianus de bello Getico 18., und die prophetische Eiche *τομαριὰς* in der Orph. Arg. 268. genannt wird. [77] Trigland, Hemsterh. und Scheid in Lennep's Etymol. p. 738. denen Creuzer I. 193. u. IV, 165. beistimmt. [78] Strabon XIV, 1. p. 441, 22 ff. [79] Herod. II, 55.

verschieden gedeutet worden. Nach Strabon [80] bezöge er sich darauf, dass die Priesterinnen πελειομάντεις gewesen und ihre Vorherverkündigungen aus Beobachtung der Tauben geschöpft hätten, wie die κορακομάντεις aus Beobachtung der Raben; Servius [81] dagegen berichtet, im Thessalischen bedeute πελειάδες sowol Tauben als wahrsagende Frauen. Wahrscheinlicher ist, dass weil die Taube der Diona heilig, nach einer natürlichen Symbolik auch die Priesterinnen der Göttin Tauben genannt wurden; wie die Priesterinnen der Demeter μελίσσαι [82] hiessen, weil die Biene dieser Göttin heilig war.

Was nun die Art der Mantik in Dodona betrifft, so war diese theils eine natürliche aus innerer Bewegung des Geistes, theils eine künstliche aus äusseren Zeichen. Der letzteren werden dreierlei angeführt: die uralte Eiche des Zeus mit prophetischen Tauben, der wunderbare Quell an ihrem Fusse, und das vielbesprochene Dodonäische Erzbecken [83].

Der hochgewipfelte redende Baum, das unglaubliche Wunder wie Aeschylus [84] ihn nennt, bald als δρῦς bald als φηγός bezeichnet [85], war eine Bucheiche, quercus esculus oder wie Link [86] will quercus aegilops: ein hoher sehr schöner Baum mit immergrünen Blättern und süssen essbaren Eicheln, welche nach dem Glauben der Griechen und Römer die erste Speise der sterblichen Menschen waren [87]. Diese Eiche mit essbaren Früchten, δρῦς καρποφόρος [88], auch bei anderen Völkern ein Sinnbild des höchsten Gottes, galt den Pelasgern als Baum des Lebens, und der Gott der ihn den Sterblichen verlieh, als erster Nährvater, Ζεὺς φηγός [89] oder Φηγοναῖος [90], im alten Rom Jovis Fagutalis [91]. In dem Baum schien ihnen die Gottheit zu hausen, und das Rauschen seiner Blätter, Vogelstimmen aus seinen Wipfeln gaben ihre Gegenwart kund. Wenn die Fragenden eintraten, bewegte sich die tönende Eiche und die Peliaden sagten: dies spricht Zeus [92]. Es wurden daher auch Rauchopfer darunter angezündet — arbor numen habet co-

---

[80] Strabon ap. Eustath. ad Od. XIV, 327. p. 72, 30. [81] Servius ad Ecl. IX, 13. lingua Thessala Peliades et columbae et vaticinatrices vocantur. Der Schol. Soph. Trach. 172. und Valk. ad Eur. Phoen. 1475. meinten πέλειαι und πελειάδες seien nur verschiedene Dialectformen von πολιαί u. bezeichneten nichts anderes als altersgraue Frauen. [82] Schol. Pindari Pyth IV, 104. Hesychius s. v. II, 566. Creuzer IV, 382 ff.; Creuzer selber (IV, 164.) meint, schwarze Tauben, πελειάδες μελαίναι seien jene Priesterinnen genannt worden, weil sie Wittwen gewesen, die nach Aegyptischer Priesterregel eine zweite Heirath nicht schliessen durften, sondern ganz dem Gottesdienst lebten, wofür die schwarze Taube das symbolische Bild war. Horapollo II, 32. Es lässt sich aber nicht nachweisen, dass die Peliaden Wittwen gewesen seien, ihre Namen und der oben erwähnte Raub der Lanassa machen dies vielmehr sehr unwahrscheinlich. [83] Auch einige Spuren von Sortes (gezogenen Karten) finden sich bei Cic. de Div. I, 34, 76. II, 32. und bei Liv. VIII, 24, 1. cf. Tac. Germ. 10. Doch thut man besser, den Ausdruck sortes hier nicht zu urgiren, sondern = responsa zu nehmen, wie schon Drakenb. zu Liv. V, 15, 12. p. 132. Stuttg. that. [84] Aesch. Prom. 834. τέρας ὄπιστον. [85] Homer, Aeschylus, Platon, Strabon, Pausanias nennen den Baum δρῦς; Hesiod, Herodot u. A. φηγός: Sophokles Trach. 171. παλαιὰ φηγὸς u. ebendas. 1070. πολύγλωσσος δρῦς. Vergl. Lucian Gall. 2. T. II, 705. Reitz. [86] Link, die Urwelt und das Alterthum I, 361 ff. [87] Strabon ap. Eustath. ad Od. XIV, 327. p. 72, 29. Virg. Ge. I, 148. mit Servius, Plinius XVI, 1. Paus. VIII, 1, 2. Creuzer II, 475. 476. Vergl. Symmachi Epist. X, 61. p 444. Pareus. [88] Plut. mor. p. 703, C. [89] Euphorion ap. Steph. Byz. v. Δωδώνη p. 110, 26. ἴκομεν ἐς Δωδῶνα Διὸς φηγοῖο προφῆτιν. [90] Schol. Villois. p. 450, A. 8. und Steph. Byz. l. l. p. 110. [91] Varro de L. L. V, 152. Plin. XVI, 10, 37. Paulus ex Festo p. 65. [92] Suidas v. Δωδώνη I, 623. καὶ εἰσιόντων τῶν μαντευομένων ἐκινεῖτο δῆθεν ἡ δρῦς ἠχοῦσα. αἱ δὲ (γυναῖκες προφητίδες) ἐφθέγγοντο ὅτι τάδε λέγει ὁ Ζεύς.

liturque tepentibus aris [93] — vergleichbar dem Abrahamischen Altar im Haine Mamre [94] unter der Eiche Ogyges, die seit Erschaffung der Welt dort gestanden haben soll [95]; und ähnlich den heiligen Eichen der Celten und Germanen [96]. Ein Stück dieses Dodonäischen Baumes fügte Athene in das Vordertheil der Argo, damit das heilige Holz die Helden auf ihrer Fahrt schütze und ihnen in Sturm und Nöthen die Stimme des Zeus verkündige [97]. Auch wurden der Stiftungslegende gemäss fortwährend auf dem Baume heilige Tauben gehalten, ähnlich dem Marsorakel zu Tiora Mattiene bei den Aboriginern, wo ein gottgesandter Specht von einer hölzernen Säule herab weissagte [98].

Am Fusse der Rieseneiche und wie aus ihren Wurzeln sprudelte ein kalter Quell, aus dessen Gemurmel die begeisterte Priesterin gleichfalls weissagte [99]. Als Wunderkraft wird von ihm erzählt, dass brennende Fackeln in ihn eingetaucht erloschen, ausgelöschte an ihm sich wieder entzündeten; auch stieg und fiel er zu verschiedenen Tageszeiten, Mittags war er am kleinsten, zu Mitternacht am grössten, sein Name *ἀναπαύμενος* [100]. Was hier von dem Auslöschen brennender und dem Wiederanzünden ausgelöschter Fackeln erzählt wird, hat vielleicht, abgesehen von der physischen Thatsache auch den mystischen Sinn, dass das gewöhnliche solarisch wache sinnliche Leben untergehen müsse, damit die in der Seele schlummernde prophetische Kraft aufleben könne. Die Fackel des menschlichen Geistes muss erlöschen, damit ein göttlicher sich entzünde, das Menschliche muss sterben, damit ein Göttliches geboren werde: der Untergang des Ichs ist der Aufgang Gottes in der Seele, oder wie die Mystiker sagen, der Sinne Untergang ist der Wahrheit Aufgang [101].

Ausser der redenden Eiche und dem wunderbaren Quell war drittens noch eine seltsame Art von Kesselorakel in Dodona, worüber jedoch die Angaben der Alten nicht völlig übereinstimmen. Der Mythograph Demon erzählte: das Dodonäische Heiligthum sei

---

[93] Silius Ital. VI, 691. [94] Mos. I, 13, 18. [95] Josephi A. J. I, 10, 4. B. J. IV, 9, 7. [96] Grimm's D. M. p. 41 ff. [97] Apollod. I, 9, 16. Lycophr. 1319 f. Schol. Apoll. Rh. I, 527. IV, 583. Orph. Arg 268. Valer. Flacc. Arg. I, 302. [98] Dionys. I, 14. Philostr. Imag. II, 33. Schol. Soph. Trach. 172. Schol. Lucani III, 180., die in Creuzer's Abbildungen Taf. V, 10. abgebildete Münze von Halikarnass und die von Arneth bekannt gemachte Epirotische Münze. [99] Servius ad Ae. III, 466. circa templum quercus immanis fuisse dicitur, ex cujus radicibus fons manabat, qui suo murmure instinctu deorum diversis oracula reddebat: quae murmura anus, Pelias nomine, interpretata hominibus disserebat. [100] Plinius II, 103, 228. In Dodone Jovis fons cum sit gelidus et immersas faces exstinguat, si exstinctae admoveantur, accendit. idem meridie semper deficit, qua de causa *ἀναπαυόμενον* vocant; mox increscens ad medium noctis exuberat, ab eo rursus sensim deficit. Methodius dagegen im Etym. M. p. 98, 22. behauptet, er pflege um Mitternacht nachzulassen, während er in den übrigen Stunden vollfliesse, *κατὰ τὰς μεσημβρίας καὶ μέσας τὰς νύκτας ἀπολήγει καὶ οὐ ῥεῖ, τὰς δὲ ἄλλας ὥρας συνεχῶς φέρεται.* Mit der Angabe des Plinius stimmen überein Solinus 7, 2. Pomp. Mela II, 3. p. 45 Bip. Augustinus C. D. XXI, 5. und Lucretius VI, 880 ff. Wenn Constantinus Porphyrog. de Thematibus II, p. 97. Meurs die Quelle Kastalia nennt, so kann das nur eine Verwechslung mit der Delphischen sein. — Das regelmässige Anschwellen und Abnehmen von Quellen kommt übrigens öfter vor (Seneca Q. N. III, 16, Vergl. auch die von Osann in den Bair. Annalen 1834. Nr. 75. beschriebene Kissinger Quelle, die zehnmal täglich steigt und fällt); ebenso, dass Quellen am Tage kalt, Nachts heiss sind, Herod IV, 181. Diodor XVII, 50. Lucretius VI, 849 ff. Silius Ital. VI, 669 ff. Solinus 29. Augustinus C. D. XXI, 5. 7. Minutoli's Reise p. 163 164. [101] Spiegel der evangel. Vollkommenh (Cöln 1536) c. 16. und Joh. Bonae princ. vitae christ. I, 25. Sensuum occasus veritatis exortus est.

von einem Kreis einander nahestehender Dreifüsse, *λέβητες* oder *τρίποδες*, umgeben gewesen, so dass wenn einer angeschlagen worden, alle anderen vermöge der Berührung mitklingen mussten, und der Ton, *ἠχή*, viele Zeit gebraucht habe bis er den Kreislauf beendigt. Der Perieget Polemon dagegen, welcher Dodona genau untersucht hatte, und Aristides, der diesen abgeschrieben, erzählten: In Dodona ständen zwei gleiche Säulen neben einander und auf der einen ein nicht sehr grosses ehernes Gefäss, den heutigen Becken ähnlich (*χαλκίον οὐ μέγα, τοῖς νῦν παραπλήσιον λέβησι*), auf der anderen die eherne Statue eines Knaben, der in der rechten Hand eine Geisel halte mit drei Knöcheln an beweglichen Kettchen. Wenn es sich nun treffe dass der Wind wehe, so schlügen die Knöchel der Geisel an das eherne Becken und bewirkten lang hörbare Töne, die weithin die Luft durchdrängen. Das Ganze, sezt Strabon hinzu, sei eine Stiftung der Corcyräer und daher das Sprichwort entstanden, *ἡ Κορκυραίων μάστιξ* und *τὸ Δωδωναῖον χαλκεῖον*, was von Schwätzern gebraucht werde, die ihrer Rede kein Ende wissen [102].

Wie aus dem Rauschen der heiligen Eiche und dem Murmeln des wunderbaren Quells, so

---

[102] Ich bin in obiger Darstellung den, wie es scheint, genauesten Angaben des Stephanus Byz. v. *Δωδώνη* p. 111., des Strabon VII. exc. 1. p. 228. und des von Jacobs ad Philostr. Imag. p. 567. angeführten Scholiasten gefolgt. Abweichend davon nennen der Scholiast Villois. B. p. 449, 49., Eustath. zu Od. XIV, 327. p. 73, 2 und der Lexicograph Suidas v. *Δωδ. χαλκ.* I. p. 623, 2. statt des Polemon und Aristides den Aristoteles als den Gegner des Demon, und zwar der Villoison'sche Scholiast und Suidas mit dem Zusaz, Aristoteles habe die Angabe des Demon als eine Fiction durchgezogen, *ὡς πλάσμα διελέγχων*. Endlich bietet noch in der Nachricht des Demon, wo gesagt wird, dass der Ton viele Zeit brauche den Kreis der Erzbecken zu durchlaufen, *ὡς διὰ πολλοῦ χρόνου γίνεσθαι τῆς ἠχῆς τὴν περίοδον*, der Venetianische Codex B. die Lesart *ὡς διὰ π. χ. γ. τῆς ψυχῆς τ. π.* dar, welche Creuzer IV, 166. als die wahre annimmt und damit den Demon sagen lässt: „Das Fortklingen der Becken sobald das erste gerührt worden, sei ein Bild der Seelenwanderung; wie der Klang durch die Kreise der Becken, so ziehe die Seele auf ihrer Wanderung durch die Kreise der verschiedenen Sphären Es brauche lange Zeit bis ihr Kreislauf beendigt sei, *ὡς διὰ πολλοῦ χρόνου ψυχῆς γίνεσθαι τὴν περίοδον.*“ Auch ich gestehe das Bild sehr schön zu finden, und würde die Lesart, welche einen so geistvollen Sinn gibt, gern annehmen, wenn ihr nicht entgegenstände: dass der beim Villoison'schen Scholiasten, bei Eustathius und bei Suidas vorkommende Name des Aristoteles lediglich aus dem von Stephanus Byz. angeführten Aristides, etwa aus der Abkürzung *Ἀριστ.* entstanden zu sein scheint; vergl. Preller ad Polemonis Fr. p. 59. Von Aristides aber sagt Stephanus Byz. ausdrücklich, dass er seine Dodona betreffenden Nachrichten nur aus den genaueren Untersuchungen des Reisebeschreibers Polemon abgeschrieben habe. Da nun aber Demon bei Stephanus keine Silbe von der *ψυχή*, ja nicht einmal von einem Kreislauf des Tones sagt, sondern nur dass der Ton fortklinge bis man wieder einen der Kessel mit der Hand anfasse (*διαμένειν τὸν ἦχον ἄχρις αὖθις τοῦ ἑνὸς ἐφάψηται*); da ferner Polemon durchaus nicht im Gegensatz zu dem angeblichen Bild der Seelenwanderung, sondern nur im Gegensatz der vielen Becken berichtet, dass zwei Säulen dort standen: wie auch das Sprichwort nur von einem Erzbecken, nicht von vielen weiss (*ἡ παροιμία δὲ οὐ φησιν εἰ μὴ χαλκίον ἦν, ἀλλ' οὐ λέβητας ἢ τρίποδας πολλούς*): so fällt die Creuzer'sche Deutung, wie sehr sie auch sonst ansprechen möge, von selbst weg als auf einem doppelten Schreibfehler beruhend. — Wenn Clemens Al. cohort. 2. p. 10. und die ihn abgeschrieben, Eusebius pr ev. II, 3. und Theodoretus Serm. X. p. 623. D. u. p 632, B. von einem *λέβης Θεσπρώτιος* und einem *Δωδωναῖον χαλκεῖον* als von zwei verschiedenen Dingen sprechen, so ist das ein Irrthum, der nur auf Unkenntniss oder auf Flüchtigkeit beruhen kann. Ueber die Sprichwörter *Κερκυραία μάστιξ* und *Δωδωναῖον χαλκεῖον* s. Zenob. IV, 49. VI, 5. und dazu Leutsch p. 98. 162.

scheint auch aus den Tönen des Dodonäischen Erzbeckens geweissagt worden zu sein [103]. Doch hatte es damit, wie ich vermuthe, noch eine andere Bewandtniss.

Zunächst nemlich erinnern die beiden Säulen zu Dodona an jene vor dem Salomonischen Tempel zu Jerusalem. Dort hatte Salomon durch den Tyrischen Künstler Hiram zwei eherne Säulen errichten lassen, achtzehn Ellen hoch jede, vier Finger dick, inwendig hohl; und auf jeder stand ein ehernes Becken verziert mit zweihundert Granatäpfeln in zwei Reihen. Die Säule rechts nannte er Jachin, und die zur Linken stand Boaz [104]; was Krünitz [105] mit Recht also versteht, dass diese hohlen ehernen Säulen gleichsam zwei grosse Glocken, und das von den Capitälen frei herabhängende Kettenwerk mit den Granatäpfeln die Schlägel dazu bildeten, und dass auf solche Art beim Anhauch des Windes ein helles angenehmes Glockenspiel entstand. Eben solche goldene Säulen, von Salomon dem König Suron geschenkt, waren zu Tyrus im Tempel des höchsten Gottes aufgestellt [106]. Und so wäre es wol nicht unwahrscheinlich, dass auch die Säulen zu Dodona eine Nachbildung der Salomonischen gewesen. Denn sie waren, wie Strabon bezeugt, ein Weihgeschenk der Corcyräer, *ἀνάθημα Κορκυραίων*; die Bewohner der Insel Corcyra aber, welche wie die Dodonäer zum Geschlecht der Pelasger gehörten und gleich diesen vorzugsweise den *Ζεὺς ὕψιστος* verehrten [107], rühmt schon Homer als Seefahrer und Kaufleute. Man darf daher gewiss annehmen, dass sie auch nach Phönizien und Syrien hin gehandelt und vielleicht gerade von derselben Künstlerschule die für Salomon arbeitete, auch ihr Weihgeschenk für den Tempel zu Dodona haben anfertigen lassen. Ein ähnliches Klingwerk befand sich an dem berühmten Grabmal des Etruskischen Königs Porsena in Clusium [108]; wie in späterer Zeit Augustus den Gipfel des Capitolinischen Jupitertempels mit Glocken umhängen liess [109].

Es muss aber, um die ursprüngliche Bedeutung der Dodonäischen Säulen zu erforschen, noch weiter als zum Salomonischen Tempel zurückgegangen werden. Mir wenigstens scheint das Erzbecken und die kleine männliche Figur die jene Töne hervorbrachte, noch eine andere Bedeutung zu haben, als die einer blossen Tempelglocke; oder vielmehr die Tempelglocken selbst haben ursprünglich eine tiefere Bedeutung als man gewöhnlich glaubt.

Glocken nemlich werden beim Gottesdienst zuerst erwähnt im Mosaischen Ritualgesetz. Dem Hohenpriester Aron soll der Saum des Leibrockes den er anhat so oft er ins Allerheiligste eintritt, mit goldenen Glöckchen und Granatäpfeln geschmückt sein, „so dass ein goldenes Glöcklein sei und darnach ein Granatapfel und abermals eine goldene Schelle und wieder ein Granatapfel rund um den Saum seines Oberkleides [110].“ Hier sind nach der Erklärung Philon's [111] die Glockentöne ein Symbol von dem Einklang der Welt und der Harmonie der Sphären; wie der Jüdische Hohepriester überhaupt als ein

---

[103] Gregor. Naz. in Julian. II. p. 127, C. *οὐκ ἔτι φθέγγεται δρῦς, οὐκ ἔτι λέβης μαντείεται.* Vergl. Lucan. VI, 427. [104] Koen. I, 7, 13 ff. Chron. II, 3, 15 ff. 4, 12 f. Jerem. 52, 21 ff. [105] Krünitz Oecon. Encycl. Bd. XIX, 86 f. [106] Eusebius pr. ev. IX, 34 fin. [107] Boeckh Corp. inscr. Gr. 1869. und not. zu 497. [108] Varro bei Plinius XXXVI, 13, 91 ff. und O. Müller's Etrusk. II, 224 ff. [109] Suetonius Aug. 91. [110] Mos. II. 28, 33 ff. 39, 25 f. Sirach 45, 11. [111] Philo T. I, 452. II, 153. 226, Mangey.

Bild des Universums angesehen ward [112]. Ein ähnlicher Gebrauch, wie Plutarch [113] bemerkt, wurde von den Erzbecken in Griechenland bei der nächtlichen Feier der Mysterien gemacht, wo der Hierophant das Erzbecken schlug wenn die Kora gerufen ward, oder, wie es auch heissen kann, um Hülfe rief [114]. Eben so wurden fromme Abgeschiedene, von denen man glaubte dass sie rein und frei von schwerer Schuld seien, zu Grabe geläutet [115], anzudeuten, dass die Seele in höhere Sphären aufgenommen, „den Reigen beginne mit den leuchtenden Himmelsgestirnen," wie es in jener Samothrakischen Grabschrift heisst [116]. Wesshalb man sich dann der Glockentöne überhaupt zu jeder Entsündigung und Reinigung bediente [117]. Der Klang des reinen Erzes sollte die Seele rein stimmen und entzaubern von der Macht der finsteren Dämonen [118].

Fassen wir dies alles zusammen, so scheinen die Dodonäischen Säulen mit dem was auf ihnen stand, folgenden Sinn auszudrücken: das nicht grosse eherne Becken war eine Halbkugel und ein Bild des Himmels, die knabenartige männliche Gestalt [119] ein Bild des Demiurgen oder Weltbaumeisters [120], die Glockentöne ein Symbol der Weltharmonie und Musik der Sphären [121]. Dass der Demiurg als Knabe gebildet wird, ist ganz im Geiste

---

[112] Philo II, 227. Josephus, der gleichfalls die ganze Tempeleinrichtung als eine ἀπομίμησις καὶ διατύπωσις τῶν ὅλων betrachtet, fasst die Granatäpfel und Schellen als Symbole von Blitz und Donner, A. J. III, 7, 7. B. J. V, 5, 7; Clemens Al. Strom. V, 6. p. 668. auch davon ausgehend, dass die hohepriesterliche Kleidung κόσμου ἐστὶν αἰσθητοῦ σύμβολον, nimmt an, es seien der Glöcklein 365 gewesen und diese ein Bild des gnädigen Jahres (Jesaj. 61, 2.), welches die Ankunft des Heilandes ankündige. [113] Plut. Sympos. IV, 5. p. 672, A. wo überhaupt der Gott der Juden mit dem Dionysos der Mysterienlehre parallelisirt wird, wozu auch die Aehnlichkeit der Festgebräuche am Laubhüttenfest mit den Dionysien berechtige. [114] τῆς κόρης ἐπικαλουμένης ἐπικρούειν τὸ λεγόμενον ἰχεῖον. S. das merkwürdige Fragm. Apollodor's p. 401- 402. und Creuzer IV, 398 ff. [115] Darum war auch, wie es scheint, der Thron auf dem prachtvollen Leichenwagen Alexanders des Gr mit Glöckchen umgeben, Diodor XVIII, 26. [116] Fr. Münter's Antiq. Abh. p. 185 f. [117] διόπερ πρὸς πᾶσαν ἀφοσίωσιν καὶ ἀποκάθαρσιν αὐτῷ (τῷ χαλκῷ) ἐχρῶντο Apollod. l. l. [118] Dass Erzton den Zauber breche, war ein uralter Volksglaube s. Tibull. I, 8. 22. und dazu Dissen p. 171. Was aber entzaubert, ist auch im Stande zu bezaubern. Wir finden daher, dass man sich der Erzbecken, pelves, auch zu magischen Zwecken bediente, Plinius XXX, 2, 14, Namentlich bei Todtenbefragungen wurde die Erzglocke angewendet, wie ein Jüdischer Rabbi Bechai in seinem Commentar zur Thora fol. 96. col. 1. (angeführt von Eisenmenger I, 529. und daraus abgeschrieben in Augusti's christlichen Denkwürdigkeiten IV, 13) folgendermassen beschreibt: „In den Büchern der Zaubereien wird gemeldet, dass bei dem Werk des Wahrsagergeistes eine Frau beim Grabe gegen das Haupt des Todten und ein Mann zu den Füssen desselben, in der Mitte aber ein Knabe mit einer Schelle in der Hand steht und damit schellt: und ist dieses unter den Heiden zu selbiger Zeit (des Moses) sehr gebräuchlich gewesen." — Fast alle diese Vorstellungen knüpfen sich später an die seit dem siebenten Jahrhundert auch im christlichen Gottesdienst gebräuchlichen Kirchenglocken. Ich erinnere nur an die bekannten Inschriften: laudo deum verum, plebem voco et congrego clerum, festa honoro, daemones fugo, vivos voco, mortuos plango, fulgura frango. [119] Die Figur wird bald παῖς, bald παιδάριον genannt, bestimmter ἀνδριάς und ἀνδριαντάριον in einem alten Scholion bei Jacobs zu Philostr. Imag. p. 567. ἐν Δωδώνῃ χαλκοῦς λέβης ἑκεῖτο ἐφ' ὑψηλοῦ κίονος· ἐφ' ἑτέρου δὲ κίονος ἵστατο ἀνδριαντάριον χαλκῆν μάστιγα φέρον κτλ. [120] S. oben Anm. 53. [121] Diese uralte grosse Vorstellung der Phantasie von einem Weltchoral liegt auch, wie ich glaube, der schönen Sage von der tönenden Memnonsäule zu Grunde, von der Philostratus Heroic. p. 699. sagt: „Aegyptier und Aethiopier opfern ihr jeden Frühmorgen, wenn die Sonne ihre ersten Strahlen sendet, und das Bild die Stimme ertönen lässt, womit es seine Verehrer begrüsst." Ja selbst in der Lehre der sog. Johannes-

der Aegyptisch-Pelasgischen Theologie, wie sie auch in Samothrake herschte [122]. Das wunderbare Waldglöcklein sagte allen die nach Dodona kamen den Gott zu fragen, dass sie auf heiliger Stätte seien, mit reiner Seele fragen müssten, und selber zu schweigen hätten wo der Gott rede. Ich kann mir wol denken, wie gerade in dieser Umgebung die von menschlicher Willkür unabhängigen und unregelmässigen Töne, hervorgebracht wie die einer Aeolsharfe von dem Geist der geistet wo er will, einen besonders feierlichen Eindruck auf die Wallfahrenden machen und sie zur Andacht stimmen mochten [123].

Neben dieser künstlichen Weissagung aus Zeichen ward aber, wie schon bemerkt, auch natürliche Divination aus prophetischer Bewegung des Gemüthes geübt. Wo weissagende Priesterinnen sind, da müssen immer auch extatische den magnetischen ähnliche Zustände angenommen werden. Sophokles nennt die Dodonäischen Priesterinnen allgemein gottbegeisterte, *τὰς θεσπιωδοὺς ἱερίας Δωδωνίδας* [124]; bestimmter noch sagt Platon [125]: die Prophetin zu Delphi und die Pristerinnen zu Dodona hätten im heiligen Wahnsinn, *μανεῖσαι*, vieles Gute in privaten und öffentlichen Angelegenheiten ihrem Vaterlande zugewendet, in der Besonnenheit aber, *σωφρονοῦσαι δέ*, weniges oder gar nichts". Hierin ist klar ausgesprochen, dass auch die Dodonäischen Pristerinnen wie die Delphische Pythia ihre Antworten nicht im Zustande des gewöhnlichen wachen Bewusstseins gaben, sondern in wirklicher Verzückung oder Extase; wozu namentlich auch die häufigen Rauch- und Trankopfer, von denen sie gleichsam dufteten, das ihrige beitrugen [126]. Ueber allen Zweifel bestimmt erklärt sich Aristides darüber, indem er wiederholt bezeugt: dass die Pristerrinnen zu Dodona weder vorher, „vor dem Ergriffensein durch den Geist wissen was sie sagen werden, noch nachher wenn ihr natürliches Bewusstsein zurückgekehrt sich erinnern was sie gesagt haben, so dass eher alle anderen als sie selber wissen was sie sagen" [127].

Diese Peliaden nun sollen zuerst unter den Weibern folgende Verse gesungen haben, *ᾆσαι γυναικῶν πρώτας τάδε τὰ ἔπη·*

Christen an den Grenzen von Assyrien findet sich ein Anklang daran. Von ihnen erzählt Ignatius a Jesu in seiner narratio originis, rituum et errorum Christianorum S Johannis, Romae 1652. p. 38 ff. u. 53. 54. Folgendes: Vor allem zeichnen sie sich durch ihre Verehrung des Kreuzes aus, und sagen dass in der ersten Frühe des Tages die Engel das Kreuz in der Mitte der Sonne aufpflanzen, die eben mit dem Glanze des Kreuzes die Welt erleuchte. Dasselbe behaupten sie vom Licht des Mondes. In einem ihrer h. Bücher, welches Divan heisst, sieht man unter anderem zwei Schiffe abgebildet, in denen Sonne und Mond ihre Bahnen durchschiffen. Und in der Mitte der Schiffe ist ein Kreuz gemalt, ganz mit Glöckchen bedeckt. Denn sie sagen, wenn in den Schiffen kein Kreuz wäre, so hätten Sonne und Mond kein Licht und müssten Schiffbruch leiden in den unermesslichen Räumen des Himmels." [122] Schelling über die Gottheiten von Samothrake S. 33. und 93 ff. Auch in unseren deutschen Mythen werden ja grosse zauberische Kräfte gern in Zwerggestalt gedacht. Vergl. Grimm's D. M. p. 253 ff. [123] Auch mussten (wie aus einer freilich dunkelen Stelle des Asconius in Divinat. p. 101. Orell. hervorzugehen scheint) die den Gott Befragenden vorher ein reinigendes Bad im Tempel nehmen; ähnlich jenen, wodurch die Delphische Pythia sich zum Weissagen vorbereitete. Plut. mor. p. 402, C. D. schol. Eurip. Phoen. 222. [124] Sophocl. Fr 401. [125] Plat Phaedr. p. 36 [126] Philostr. Imag. II, 33. p. 103, 22. *ἐοίκασι γὰρ θυμιαμάτων τε ἀναπνεῖν καὶ σπονδῶν.* [127] Aristides T. II, 13. Dind. *οὔτε πρότερόν τινα τοιαύτην εἶχον ἐπιστήμην πρὶν εἰσελθεῖν ἐπὶ τὴν τοῦ θεοῦ συνουσίαν, οὐθ' ὕστερον οὐδὲν ὧν εἶπον ἴσασιν, ἀλλὰ πάντες μᾶλλον ἢ 'κεῖναι.*

Ζεὺς ἦν, Ζεύς ἐστι, Ζεὺς ἔσσεται, ὦ μεγάλε Ζεῦ·
Γᾶ καρποὺς ἀνίει, διὸ κλήζετε μητέρα γαῖαν[128].

Zeus war, Zeus ist, Zeus wird sein, o grosser Zeus: Früchte sendet die Erde empor, darum nennet Mutter die Erde. Die Form der Verse mag einer späteren Zeit angehören, Inhalt und Gedanke aber sind uralt. Der erste Vers enthält denselben Gedanken, wie die berühmte Inschrift des verschleierten Bildes zu Sais: Ich bin alles was war, ist und sein wird, und meinen Schleier hat kein Sterblicher gelüftet[129]; dieselbe alte Rede, dass Gott der Anfang, das Ende und die Mitte aller Dinge sei[130]. Und wenn es erlaubt ist Profanes mit Heiligem zu vergleichen (es ist aber erlaubt, weil den Religionen aller Völker Heiliges zu Grunde liegt), so wird auch in einem neutestamentlichen Buche der sichtbare Gott definirt durch ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος[131]: welches alles im Grunde nur eine Explication der berühmten alttestamentlichen Definition Gottes ist: ejeh ascher ejeh[132], sum qui ero, ich bin der ich sein werde; wodurch einmal die absolute Identität Gottes mit sich selbst, und dann auch ausgesprochen wird, dass er die Quelle alles Lebens und die innertse Wurzel aller Dinge ist, dass alles Daseiende in ihm sein ewiges Sein hat. Der zweite unter obigen Versen: die früchtespendende Erde Mutter zu nennen, enthält die Ansicht, dass wie Gott der Vater der Menschen, so die Erde unsere gemeinsame Mutter sei; eine Vorstellungsweise, wogegen um so weniger einzuwenden, als ja auch nach der Mosaischen Erzählung[133] der sterbliche Theil des Menschen aus Erde genommen ist und zu ihr zurückkehrt. Auch dieser Ausspruch bezeugt eine nahe Verwandtschaft der Dodonäischen Theologie mit den Morgenländischen Religionssystemen.

Fast alle ältesten Heroen des Hellenischen Volks wandten sich in den Bedrängnissen, die sie zu bestehen hatten, an den Gott in Dodona: Jnachos[134], Herakles[135], Achilleus[136] und sein Sohn Pyrrhus[137], Odysseus[138], Aeneas[139]. In allen wichtigen Angelegenheiten ward das Orakel befragt[140], namentlich bei Aussendung von Colonien und in schweren Zeitläuften bei Krieg und Pestilenz. Einem Dodonäischen Orakelspruch zu Folge zog ein Pelasgischer Stamm aus seiner Heimath verdrängt, von Epirus nach Italien hinüber und liess sich, wie ihm befohlen war, bei der Stadt Kotyle im Lande der Aboriginer nieder[141]. Wie wohlthätig der Dodonäische Zeus in der Urzeit Griechenlands wirkte, wird besonders aus solchen Aussprüchen erkannt, worin er das Recht der Schutzflehenden und ihre Unverletzlichkeit als religiöses Gebot proclamirte und Achtung einschärfte vor den Beschlüssen des Areopag[142]. Mit seiner Zustimmung zog auch der Spartanische König Agesilaus Ol. XCVI, I. gegen die Perser zur Befreiung der Asiatischen Griechen[143].

---

[128] Paus. X, 12, 5. [129] Plut. de Is. et Os. p. 354, C. [130] Plat. de Legg. IV. p. 354. und Aristot. de mundo 6, 3. ὁ θεός, ὥσπερ ὁ παλαιὸς λόγος, ἀρχήν τε καὶ τελευτὴν καὶ μέσα τῶν ὄντων ἁπάντων ἔχων. und der bekannte Vers bei Plut mor. p. 436, D. *Ζεὺς ἀρχή, Ζεὺς μέσα, Διὸς δ' ἐκ πάντα πέλονται.* [131] Apocal. 1, 4. [132] Mos. II, 3, 14. [133] Genes. 3, 19. [134] Aesch. Prom. 661. 831 ff. [135] Sophocl. Trach. 171 f. [136] Jl. XVI, 233 ff. [137] Justinus XVII, 3. [138] Od. XIV, 327 ff. [139] Dionys. I, 51. 55. 58. [140] Cic. de Div. I, 1, 3. 43. 95. Xenoph de vect. 6, 2. [141] Varro ap. Macrob. Sat. I. 7. p. 239. Dionys. I, 18. [142] Steph. Byz. v. *Ἀβοριγῖνες* p. 5. 6. [143] Paus. VII, 25, 1. [144] Plut. mor. p. 208, F.

Einige psychologisch merkwürdige Aussprüche erzählt Pausanias also: „Als Kalydon noch bewohnt wurde, sagt er, hatte Dionysos unter anderen Priestern auch einen gewissen Koresos, der durch die Liebe viel Ungemach erdulden musste. Er liebte nemlich eine Jungfrau Kallirrhoë, so viel er aber Liebe zu ihr fühlte, so viel Hass hegte sie gegen ihn. Und ob nun gleich Koresos alle Bitten anwandte und allerlei Geschenke versprach, so wurde doch der Jungfrau Sinn nicht bewegt, und er suchte endlich Hilfe bei Dionysos. Da habe, heisst es, der Gott seinen flehenden Priester erhört und die Kalydonier mit einer bösen Krankheit geschlagen, dass der Tod sie im Wahnsinn dahinraffte. Als sie dann zu dem Orakel in Dodona ihre Zuflucht genommen, um durch die Tauben und die Aussprüche der Eiche am sichersten die Wahrheit zu erfahren, sei ihnen die Antwort geworden, der Zorn des Dionysos werde nicht eher nachlassen, als bis Koresos entweder die Kallirrhoë selbst, oder einen andern der für sie sterben wolle, dem Gotte opfere. Der Jungfrau nun, überall vergeblich nach Hülfe suchend, blieb nichts übrig als zu sterben. Wie aber alles zum Opfer vorbereitet war nach der Ankündigung des Dorischen Orakels, und sie gleich einem Opferthier zum Altar geführt wurde, da gab Koresos der dem Opfer vorstand, der Liebe folgend nicht dem Zorn, sein Leben für die Geliebte hin. Jetzt wie Kallirrhoë den Koresos todt vor sich sah, da wandte sich der Jungfrau Sinn; Mitleid ergriff sie um Koresos, und Beschämung wegen dessen was er für sie gethan — und sie tödtete sich selbst an der Quelle die nicht weit von dem Hafen zu Kalydon ist. Und von ihr nannten sie nachher die Quelle Kallirrhoë.“ [144] Der andere Fall ist folgender: „Zur Zeit des Troischen Kriegs sandten die Bewohner der Stadt Teuthis in Arkadien einen eigenen Führer gleiches Namens aus, nach anderen hiess er Ornytos. Als aber die Hellenen von Aulis aus keine günstige Fahrt hatten, sondern widriger Wind sie dort lange aufhielt, gerieth Teuthis mit Agamemnon in Feindschaft und wollte mit seinen Arkadern zurückschiffen. Da habe ihn, sagen sie, Athene in der Gestalt des Melas, des Sohnes des Ops, von der Heimfahrt abhalten wollen; er aber in Aufwallung des Zorns stiess die Göttin mit dem Speer in die Hüfte und führte sein Heer von Aulis zurück. Als er aber nach Hause gekommen, meinte er die Göttin zu sehen, wie sie an der Hüfte verwundet sei. Und von der Zeit an ergriff ihn eine auszehrende Krankheit, und dieses Land allein in Arkadien gab den Bewohnern keine Früchte mehr. In der Folge aber offenbarte ihnen das Orakel zu Dodona, was sie thun sollten um die Göttin zu versöhnen, und so errichteten sie eine Bildsäule der Athene mit einer Wunde an der Hüfte“; die noch Pausanias selbst gesehen hat. [145]

Eigentliche Prophezeiungen der Dodonäischen Priesterinnen sind uns nur wenige und verhältnissmässig unbedeutende erhalten. Doch möchte ich darum noch nicht dem Origenes beistimmen, der sich rühmt „alle Vorherverkündigungen (*προειρημένα*) der Dodonäischen Priesterinnen wie der Pythia und aller heidnischen Orakel überhaupt für nichts zu achten (*ἐν οὐδενὶ τιθέμεθα λόγῳ*). [146] Ol. CIII, 1 = 368 vor Chr. hatten die Priesterinnen zu

---

[144] Paus. VII, 21, 1. [145] Paus. VIII, 23, 3. Auf demselben religiösen Glauben beruht die bei Samuel I, 5. 6. erzählte Geschichte. . Ein dritter von Paus. IX, 25, 6. erwähnter Ausspruch ist sehr mysterios gehalten, da er eine Sache betraf, die Pausanias nicht aussprechen will. [146] Origines adv. Celsum VII, 7. p. 699, C.

Dodona den Lakedämoniern vorausgesagt, der Krieg in den sie wider die Arkader zögen, werde thränenlos für sie sein, *προεῖπον αὐτοῖς αἱ Δωδωνίδες ἱέρειαι διότι πόλεμος οὗτος Λακεδαιμονίοις ἄδακρυς ἔσται.* Sie siegten ohne einen Mann zu verlieren.[147] Als Alexander König von Epirus im Jahr d. St. 429 = 325 vor Chr. von den Tarentinern nach Italien gerufen wurde, hatte ihm das Dodonäische Orakel kundgethan: er solle sich vor dem Acherusischen Wasser und der Stadt Pandosia hüten, dort sei seinen Schicksalen das Ende beschieden. Desto eiliger sezte er nach Italien über: er wollte den gleichnamigen Ort in Epirus fliehen und fand ohnweit der Stadt Pandosia in Lucanien in dem Strom Acheros seinen Tod.[148] Die Priesterin Phaënnis, eines Chaonischen Königs Tochter, sagte den verheerenden Zug der Gallier, wie er von Europa nach Asien hinüberziehen würde zum Verderben der Städte (Ol. CXXV, 3 = 278 vor Chr.) ein Menschenalter vor dem Ereigniss in ihren Sprüchen voraus.[149] Der König Pyrrhus von Epirus hatte einst einen (Dodonäischen?) Orakelspruch erhalten: dass ihm bestimmt sei zu sterben, sobald er einen Wolf mit einem Stier werde kämpfen sehen, *ὡς ἀποθανεῖν αὐτῷ πεπρωμένον ὅταν λύκον ἴδῃ ταύρῳ μαχόμενον.* Der Spruch erfüllte sich mitten im Lauf seines Heldenlebens, als er auf dem Markte zu Argos ein Erzbild erblickte, welches den Kampf eines Wolfs mit einem Stier darstellte. Ein altes Weib tödtete ihn durch einen Ziegelstein vom Dache herab.[150] (Ol. CXXVI, 3 = 274 vor Chr.)

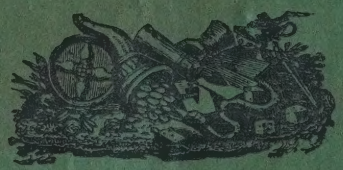
Das Orakel zu Dodona erhielt sich über zwei Jahrtausende und wurde bis in die spätesten Zeiten Griechischer Selbstständigkeit befragt. Dass die Priesterinnen der Bestechung unzugänglich waren, hat Lysander erfahren, der mit Verachtung zurückgewiesen wurde als er dergleichen versuchte.[151] Als Alexander der Grosse unter anderen universalmonarchischen Planen auch den gefasst hatte, Asiaten nach Europa und Europäer nach Asien zu verpflanzen, damit durch Wechselheirath zwischen den zwei Welttheilen eine allgemeine Uebereinstimmung und geistige Verwandtschaft sich erzeuge, beabsichtigte er zu diesem Zwecke auch sechs prachtvolle neue Tempel, darunter einen zu Dodona zu erbauen; doch kam der Plan wie andere durch den frühen Tod des Achilleischen Königs nicht zur Ausführung.[152] In der Macedonisch-Römischen Zeit Ol. CXL, 2 = 219 vor Chr. überfiel ein Haufe wilder Aetoler unter der Strategie des Dorimachus den Tempel, verbrannte die schönen Säulenhallen um ihn her, zerstörte viele Weihgeschenke und riss das heilige Haus selbst bis auf die innere Capelle nieder.[153] Damals sind wol auch die beiden Säulen mit dem Erzbecken zerstört worden. Auch bei der furchtbaren Plünderung aller Epirotischen Städte und Tempel, welche Paullus Aemilius nach Besiegung des Perseus im J. d. St. 586 = 168 vor Chr. befahl, wird Dodona nicht verschont worden sein[154]; und Ol. CLXXIII, 1 = 88 vor Chr. verheerten die Thraker, von Mithridates

---

[147] Diodor XV, 72. [148] Am ausführlichsten erzählt die Geschichte Livius VIII, 24. womit zu vergleichen Strabon VI, 1. p. 176 f. Justinus XII, 2. Steph. Byz. v. *Πανδοσία* p. 222. [149] Paus. X, 12, 5. 15, 2. [150] Plut. v. Pyrrhi p. 404, E. Ein anderer dem Pyrrhus gegebener Orakelspruch: wenn er nach Italien überseze, *Ῥωμαίους νικήσειν* (Dionis Cass. Fr. p. 169 Mai) scheint dem bekannten Spruch den Krösus zu Delphi erhielt: *Κροῖσος Ἅλυν διαβὰς μεγάλην ἀρχὴν καταλύσει* (Herod. I, 53. u. Diodori Fr. p. 25 Mai) nachgebildet. [151] Diodor XIV, 13. Plut. v. Lys. p. 447, E. F. Nepos v. Lys. 3. [152] Diodor XVIII, 4. [153] Polybius IV, 67. Vergl. V, 9. IX, 29. u. Diodori Fr. p. 568. T. IV, 98. Dind.

aufgewiegelt, ganz Epirus bis nach Dodona hin, und plünderten den Tempel.[155] Zu Strabon's Zeit um die Geburt Christi war wie alle übrigen auch das Orakel zu Dodona fast ganz verlassen: was noch bewohnt wird, sagt der Geograph, sind Trümmer und ärmliche Hütten am Tomarischen Berg.[156] Hienach sollte man glauben das Orakel sei damals erloschen; Pausanias aber, der gegen das Jahr 180 unserer Zeitrechnung lebte, berichtet dass die heilige Eiche noch zu seiner Zeit grünend gewesen[157]; und sein Zeitgenosse, der Bithynische Redner Aelius Aristides spricht von den Dodonäischen Priesterinnen auf eine Weise, die klar anzeigt, dass sie noch damals weissagten.[158] Erst im dritten Jahrhundert, wie es scheint, hieb ein Illyrischer Räuber den heiligen Baum nieder, und das Orakel verstummte völlig.[159]

---

[154] Livius XLV, 34. Plut. v. Aemilii p. 270 f. [155] Dionis Cass. Fr. CXVI. p. 47 Reimar. [156] Strabon VII, 7. p. 226. [157] Paus. VIII, 23, 4. vergl. I, 17, 5. [158] Aristides T. II, 12. 13 Dind. [159] Servius ad Ae. III, 466. Ebenso fiel als Bonifacius die heil. Eiche bei Geismar umhieb, mit ihr zugleich das dortige Heidenthum, Grimm D. M. p. 43 f. Die Zeitbestimmung, dass die Dodonäische Eiche im dritten Jahrhundert gefallen sei, schliesse ich aus Themistius (Or. XXVII. p. 403. Dind.), der um die Mitte des vierten Jahrhunderts lebend, von ihr wie von einer bereits sagenhaften Sache redet. Wenigstens möchte ich aus dem dichterischen Gebrauch, den Claudianus de III Cons. Honorii 116 ff. von der celsa Dodone und den Chaoniae carmina quercus macht, nicht schliessen, dass das Orakel zur Zeit des Honorius wirklich noch bestanden habe.

3 0112 126255550